Im Originalwortlaut : Allahs Grösse

Autor(en): **Buchinger, Wolf / Mock [Kischkel, Volker]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **137 (2011)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-903535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mitten unter uns

Der heimliche Mord-Ratgeber

Jan Cornelius

Karl-Heinz schöpfte schon lange den bösen Verdacht, seine Frau habe ihm Unheimliches zu verbergen. Denn warum sonst hätte sie sich immer in der Küche zu schaffen gemacht, einem Ort, der ihm zutiefst zuwider war, und den er freiwillig noch niemals betreten hatte? Da musste doch etwas dahinterstecken!

So beschloss er an einem Freitagabend, seinem Verdacht auf den Grund zu gehen. Er wartete ungeduldig, bis seine Frau einschlief, sodann schlich er sich auf leisen Sohlen in die unheimliche Küche, wo er äusserst vorsichtig ein wenig herumschnüffelte. Die Töpfe, die auf dem Herd standen, waren leer, und im Kühlschrank konnte er auch nichts Verdächtiges ausmachen, doch hoch oben, in einem Wandregal, entdeckte er ein Buch, das er ins Wohnzimmer mitnahm, um es etwas ausführlicher zu betrachten. Was war das denn für ein Buch, konnte vielleicht darin das geahnte Geheimnis seiner Frau stecken?

Aufmerksam las Karl-Heinz den harmlosen Umschlagtitel: *Kochen, kochen, kochen*. Ein Kochbuch also. Aber war das, was sich als Kochbuch ausgab, auch wirklich ein Kochbuch? Er begann die Inhaltsangabe zu lesen und tat sein Bestes, um das, was sich womöglich dahinter verbarg, aufzuspüren: *Bouillonreis mit Rindfleisch, Gespickter Lammbraten mit Tiroler Semmelknödeln, Überbackene Leberwurstbrötchen, Kabeljau-Auflauf mit Kräutern, usw*. Komisch! Zu unschuldig gestalteten sich diese Bezeichnungen, zu offensichtlich naiv war das Ganze, um Karl-Heinz' Misstrauen nicht noch weiter zu schüren. Er kam auf den Buchtitel zurück, in dem sich das Wort *kochen* gleich dreimal wiederholte. Warum? Hatte da nicht jemand die Absicht gehabt, von ganz anderen Dingen abzulenken? Eiligst machte sich Karl-Heinz daran, ein Kochrezept nach dem anderen zu studieren, sein Gehirn arbeitete unter Hochdruck, er kombinierte, addierte und eliminierte fieberhaft, und plötzlich hatte er die Offenbarung, dass bestimmte Wörter oder gar Sätze immer wieder auftauchten. Der Verdacht lag nah, dass er es hier mit einer verschlüsselten Botschaft zu tun hatte. Er griff sofort nach einem Kugelschreiber und einem Blatt Papier, um die sich häufig wiederholenden Wörter aufzuschreiben: *gehackt, fein gehackt, enthäutet, in Scheiben geschnitten, verquirlt, gekocht.*

Oliver Ottitsch

Beim Wort *verquirlt* zuckte er leicht zusammen. Er notierte die aufgelisteten Wörter in einer neuen Reihenfolge: *enthäutet, in Scheiben geschnitten, gehackt, fein gehackt, gekocht, verquirlt*. Da kam mit einem Schlag die Gewissheit. Er hielt offensichtlich einen Mord-Ratgeber in den Händen, Seite für Seite wurde da ein neues Opfer *enthäutet*, danach in Stücke *geschnitten*, in Teilchen *zerhackt*, und das Ganze wurde am Ende *gekocht* und *verquirlt*, damit keiner mehr die geringste Spur identifizieren konnte. Und damit, jawohl, setzte sich seine bessere Hälfte Tag für Tag kaltblütig auseinander. Der Verdacht lag nah, dass sie diese grausamen Untaten sogar eigenhändig ausführte.

Von Panik ergriffen verliess Karl-Heinz das Haus und begab sich schnurstracks zur Polizei, noch bevor seine Frau aufwachen würde. Die drei jungen Polizisten, denen er seine Forschungsergebnisse offenbarte, verhielten sich absolut merkwürdig. Anfangs glaubten sie noch an einen Witz und lachten, dann jedoch wurden sie leicht aggressiv und betonten mit Nachdruck, sie liessen sich nicht gerne auf den Arm nehmen. Als sie feststellten, dass der wild gestikulierende Mann es dennoch völlig ernst meinte, entschuldigten sie sich bei ihm und liessen sofort drei kräftig gebaute Männer mit komischen weissen Kitteln kommen. Die wiederum brachten Karl-Heinz in absolute Sicherheit, und somit wurde er vor seiner eigenen Frau geschützt.

Im Originalwortlaut

Allahs Grösse

Wolf Buchinger

Ihr werdet stolz auf mich sein. Ich bin neunzehn und wollte eigentlich nie zwanzig werden. Ich möchte mit spätkindlichem Eifer diese Welt verlassen. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, von Männern betatscht zu werden, Geschlechtsverkehr zu haben oder gar Mutter zu werden. Ich werde als Jungfrau die Ewigkeit betreten und Vorbild für alle sein. In Hunderten von Jahren wird man noch von mir sprechen. Mein Gedenkstein wird vor meinem Elternhaus stehen, alle werden kommen und sich an mich erinnern.

Meine Eltern sind stolz. Meine Brüder wollten es auch tun, doch die Kommission hat mich ausgewählt, weil ich eine Frau bin und deshalb eine grössere Chance hätte, durchzukommen. Es soll überhaupt nicht wehtun, hat mir der Ausbildner versprochen, man würde so erschrecken, dass man wie gelähmt nichts spürt. Ich mime eine Frau, die auf den Markt geht, traditionell wie meine Grossmutter gekleidet. Meine Jugend sieht man mir nicht an, ich habe gelernt, gebeugt zu gehen.

Nur in einem Punkt habe ich nicht gehorcht, und Allah möge mir in seiner Grösse verzeihen: Ich habe mein Gesicht stark geschminkt, denn mein schöner Körper wird in kleinste Details zerfetzt werden, doch der Kopf wird wie ein Champagnerkorken weggesprengt und bleibt mehr oder weniger erhalten irgendwo liegen. Und dann werden die Leute schauen, wie ich ausgesehen habe, Fotografien werden um die Welt gehen und mich berühmt machen.

Und jetzt gehe ich die 388 Schritte zum letzten Mal, die ich in den letzten Wochen jeden Morgen zur genau gleichen Zeit gegangen bin, um die Wachen an mich zu gewöhnen. Ich gehe eigentlich wie sonst. Unauffällig, doch etwas mehr gespannt wegen der Freude, für unsere Gesellschaft etwas ganz Wichtiges zu tun und Allah zufriedenzustellen. Zwei meiner Brüder stehen bereits in sicherer Entfernung, um meine glanzvolle Tat ganz nah zu erleben. Das tut gut, sie noch einmal zu sehen. Tja Welt, adieu. Ich war nie so richtig auf dieser Erde, ich hatte immer das Gefühl, nur auf einem Bein zu stehen und mit dem anderen bald losspringen zu müssen.

Jetzt ist es so weit. Noch sieben Schritte, ich nehme den Auslöser ganz langsam in die Hand, noch sechs Schritte, ich zwänge mich durch die Menge nach vorne, noch fünf, aua, das wäre beinahe schiefgegangen, weil mir einer unabsichtlich in den Arm gegriffen hat, noch vier, ich muss noch etwas warten, noch drei, noch zwei und jetzt geht es ab nach oben in den ewigen Himmel, ich schwebe, ich bin schon nicht mehr hier, es riecht jetzt nach den bösen Fremden, von denen ich viele mitreissen werde, es sind viel mehr als sonst, ich werde sehr erfolgreich sein, ich bin stolz auf mich und meinen Erfolg, ich sehe Allah schon, ich bin schön geschminkt, ich …

Mock | Volker Kischkel

Selbsttherapie

Ende der tödlichen Aufregung

Peter Weingartner

Ich rege mich auf darüber, dass ich mich nicht mehr aufrege. Genauer gesagt: Nicht mehr so intensiv und so schnell. Nicht mehr tödlich (was offensichtlich immer übertrieben war). Man sagt mir zwar – der Arzt, nette Mitmenschen, die es gut meinen mit mir – ich solle mich nicht aufregen, zumal mein Blutdruck eh schon etwas erhöht sei. Dabei reg ich mich kaum mehr auf, im Gegenteil: Ich ertappe mich immer häufiger in einer apathisch-fatalistischen Stimmung. Man kann ja doch nichts machen. Augen zu, Ohren zu, rosarote Brille aufsetzen. Und das zu merken, müsste mich eigentlich aufregen, aber erschreckend wenig regt sich.

Immerhin: Ich freue mich, wenn ich Jean Ziegler seine Litanei zum Casino-Kapitalismus herunterleiern oder Dick Marty von seinen Untersuchungen berichten höre in Krisenregionen der Welt, ob Osteuropa oder Afrika. Das sind noch Männer, die sich aufregen können! Ich delegiere sozusagen meine Aufregung. Dabei habe ich mich einst selber aufgeregt über die Ungerechtigkeiten in der grossen (die vor allem), aber auch in der kleinen Welt. Ich freue mich einerseits, und werde eifersüchtig auf solche Menschen, die ihr Aufrege-Vermögen haben konservieren können. Aber auch diese Aufregung über meine Eifersucht hält nicht lange vor.

Was gäbe ich drum, wenn ich mich richtig enervieren könnte über die neuste Öltanker-Katastrophe, diesmal vor Neuseeland. Aber nein: Ich schalte um, will die Bilder nicht sehen von Jungpinguinen, denen Menschen das Öl aus dem Fell zu entfernen versuchen. Ich schalte weg, ich sehe am Fernsehen die Fliegen, die sich über das verhungernde Kind in Somalia hermachen, das kaum mehr den Arm heben mag, sie zu vertreiben. Und ich frage mich: Was ist aus mir geworden? Wo ist meine Wut geblieben über die Abzocker, die Milliardäre, die weniger Steuern bezahlen als ich?

«Lieber echte Karriere als falsche Ideale», steht auf dem T-Shirt einer Textilien-Firma, die auf meinem E-Mail-Provider laufend (das ist wörtlich gemeint) Werbung macht. Ein genauer Blick mit präzisem Klick fördert zutage: Die suchen Leute. Und die Firma kooperiert mit der Deutschen Knochenmarkspenderdatei. Das klingt doch gut, und was zunächst als zynischer Spruch daherzukommen schien und beinahe den Anflug einer klitzekleinen Aufregung provozierte, ist ja ganz anders gemeint. Wobei mir weder besagte Datei etwas sagt, noch ich über die Arbeitsbedingungen in dieser Bude irgendwie Bescheid weiss.

Sobe | Peter Zimmer

Vielleicht verfügt jeder Mensch, so versuche ich mir einzureden, über ein gewisses Aufrege-Potenzial, und irgendwann ist fertig. Ausgeregt, ich meine: aus-aufgeregt. Vielleicht verhindert heutzutage die übergrosse Zahl der Anlässe, sich aufzuregen, im Kleinen wie im Grossen könnte man zum Dauer-Aufgeregten mutieren, sich häufig aufzuregen. Ich vermute, man regt sich heute sehr selektiv auf. In Rationen. Kein Giesskannenprinzip. Man spart seine Wut für bestimmte Anlässe, derweil einen andere kalt lassen. Was soll ich mich aufregen über einen verschossenen Elfmeter, wenn ich mich lieber über die Hooligans aufrege? Oder noch lieber über die Polizeieinsätze gegen Hooligans, die ich mitfinanzieren muss?

Manchmal ertappe ich mich dabei, mich (fast) tödlich aufzuregen über einen losen Knopf am Hemd. Dabei: Letztlich wirklich tödlich ist die Gleichgültigkeit.